Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 51

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

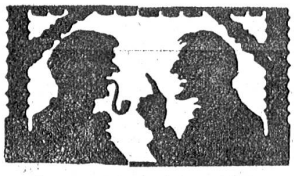
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

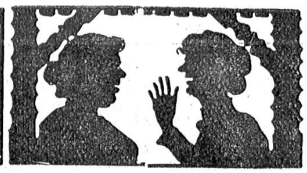
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



s Chlapperläubli



Beiträge in Poesie und Prosa und in guten Witzen werden vom Verlag der Berner Woche, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Bern im Schnee.

Es schneit in großen Flocken,
Ganz Eiderdaunen gleich
Und legt sich um das Stadtbild
So mollig, warm und weich.
Die Münstersilhouette
Wippt in dem fahlen Grau
Als stolze Reiherfeder
Am Hut der schönen Frau.

Und schöne Frauen wandeln
Die Lauben auf und zu,
In pelzbesetztem Jäckchen
Und hohem Stöckelschuh.
Und weiche Flocken wirbeln
Die Laubengänge 'rein,
Und nisten sich als Perlen
Auf samt'nen Wangen ein.

Und kleine Mädels schlitteln,
— Wo immer nur ein Rain, —
Mit brennendheißen Wangen
Und wohlgeformtem Bein.
Und Bureaukraten schlierpen
Behutsam durch die Straß'
Und eilen in ihr Café
Zu ihrem Kaffeejaß. Mutz.

Auferstehung.

S. Pott.

Tiefe Niedergeschlagenheit lastete auf der Schulklasse. Und es war ja auch Ursache genug vorhanden. — Ein Schul- und Spielkamerad, der da auf dem Heimweg so mir nichts dir nichts von einem daherrasenden Ziegeleikraftwagen überfahren wird, ist immerhin ein empfindlicher Verlust. Und dabei mußte es natürlich gerade den Martin treffen, diesen anerkannten Ausbund von Gerissenheit. Gerade ihn, der stets die Entwürfe zu allerhand neuen, aber nichtsdestoweniger unterhaltsamen Streichen beibrachte, Martin, der die Freistunden mit seinen prickelnden Erfindungen würzte und auch die Schulstunden vermittelst seines betriebsamen Geistes erträglich empfinden ließ.

Nun hieß es plötzlich, der Martin sei nicht mehr.

Der Lehrer hielt am gleichen Morgen früh über dessen traurigen Abgang eine längere Rede und wies in flammenden Worten hin auf Martins gutartige Charakteranlagen, auf den ungeheuren Fleiß und das vorbildliche Betragen. Alles in allem: Kein einziger der dreißig Klassengenossen hatte jemals erkannt, welch eine Leuchte an Schulweisheit und glänzendem Beispiel dieser gute Martin eigentlich gewesen. Diese nachträglich durch die Enthüllungen des Lehrers aufkommende Einsicht machte den herben Verlust nur noch schmerzlicher.

Und doch wars einfach unbegreiflich. Schwebte nicht jedem einzelnen die Tatsache vor Augen, daß bis gestern es doch stets Martin gewesen, dessen Hosenboden von den Erziehungsversuchen seiner Lehrer arg zermürbt war! Wie oft wurde er von ihnen Erzbösewicht und Faulenzer gescholten. Wer wäre so oft und so gründlich von ihnen vermöbelt worden, wenn nicht der Martin!

Man soll aber den Toten bloß Gutes oder dann gar nichts nachreden. Diese Auffassung mochte wohl auch der Lehrer seinen Worten zu Grunde gelegt haben.

„. . . und am Mittag bringe jeder 20 Rappen her, damit wir ihm ein paar Blumen kaufen können" schloß er. Dann wurden noch zwei passende Trauerlieder tüchtig eingeübt und der Stundenplan trat wieder in seine Rechte. Am Nachmittag ließ der Lehrer einen prächtigen Rosenstrauß holen und eine seidene Schleife: „Der letzte Gruß Deiner Klassengenossen" drucken.

Die Blumenspende, in Verbindung mit den beiden Kinderchören hätte sicherlich am Grabe einen unauslöschlichen Eindruck auf die Trauergemeinde hinterlassen.

Zufälligerweise saß aber der liebe gute Martin andern Tags zur gewohnten Stunde wieder auf seinem alten Platz und erklärte auf Befragen, er habe von dem Auto bloß einen schmerzhaften „Mupf" bekommen und es seien ihm einige Lehrmittel abhanden gekommen. In dürren Worten heischte er dafür Ersatz.

Weihnachtszeit.

Samichlaus ist nun vorbei
Und der Herbst zu Ende:
Lange Nächte, kurzer Tag,
Winterjahreswende.
Langsam, langsam rückt heran
Schwerbepackt der Weihnachtsmann.

Allerdings, so war es einst,
Anders ist es heute:
Weihnachtsmann ist überlebt,
Wir sind smarte Leute.
Brauchen keinen Weihnachtsmann,
Schaffen alles selber an.

Ueberflüßig ist es, daß
Man dem Engel drahte:
Denn im Stadtanzeiger gibt's
Tausend Inserate.
Kommt man dort nicht auf den Grund,
Nun, dann blättert man im Bund.

Etwas, allerdings ging futsch
In dem Drängen, Hasten:
Liegt in keinem Magazin,
Keinem Auslagkasten.
Ist verschwunden, kommt uns nie,
's ist die — Weihnachtspoesie. Ucfulus.

Der Predigttext.

Manchmal finden wir nicht allein in Zeitungen und anderem Gedrucktem Fehler, sondern auch in Depeschen.

Der erwählte Kandidat wurde dringlich gebeten, anzugeben, welchen Text er seiner Antrittspredigt zu Grunde legen werde, damit die Sache rechtzeitig im Ortsblättchen eingerückt werden könne.

Noch gleichen Tags erhielt der Anfrager folgende Palmindepesche zugestellt: „Was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkons in deinem Auge!"

S. P.

Ausreden lassen.

„Eigentümlich, jedesmal, wenn ich Sie begegne, werde ich an Mussolini erinnert. Es ist vor allem dieser Adlerblick, dann die schwindelnd hohe Stirne und die straffe Gestalt — —"

„Aber ich bitte Sie, — Sie tun mir wirklich zu viel Ehre an — —"

„O durchaus nicht, — nichts, aber auch gar nichts von dem allem finde ich nämlich an Ihnen auszusetzen." S. P.

Drei Stilblüten aus Schweizerwerken.

Von Hermann Ryser, Bern.

1. Dr. Aug. Langmesser: „Eine moderne Orientreise".

Dieser Verfasser war ein frommer Mann und nichts mag ihm ferner gelegen haben, als in seinem Orientbuch wissentlich eine Zweideutigkeit auszusprechen. Und doch unterlief ihm ein Sätzchen, dem man unfreiwilligen Humor gewiß nicht absprechen kann. Langmesser sieht eine Karawane vorüberziehen und schreibt darüber auf Seite 40: „Kamel trabt hinter Kamel, uns ist's, als sähen wir die Brüder Josefs nach Aegypten wandern.

2. Ulrich Amstutz: „Schweizer Franzosenzeit".

Die Entwürdigung der deutschen Sprache durch unbedachte Uebersetzung schweizerdeutscher Sprachbrocken und Satzstellungen ins „Hochdeutsche" läßt manchen unserer einheimischen Bücherschreiber zum Himmel schreiende Stilsünden begehen. Amstutz beschreibt auf Seite 114 eine Gefechtshandlung im Grauholz und bringt anschließend folgendes fertig: „Hier heulte ein halbes Kind am Boden, weil es furchtbare Zahnschmerzen hatte, dort lief ein anderes (offenbar die andere Hälfte?) unter den Leuten umher."

3. Felix Moeschlin: „Hermann Hitz".

Unbegreiflich ist mir, wie ein Erzähler vom Werte Moeschlins in seinem tiefangelegten Werk „Hermann Hitz" in einen unverzeihlichen Stilschlendrian verfallen kann. Es handelt sich um den Einkauf zweier Trauringe und Moeschlin entledigt sich der Aufgabe, das Gewirre in einem Großwarenhaus zu veranschaulichen auf Seite 159 so: „Sie bekamen aber nicht gleich, was sie wünschten, denn zuerst wurde Hermann hinaufgeschickt und mußte dort oben erfahren, daß man ihn wohl mißverstanden und Ehring mit Hering verwechselt habe, worauf sie mit Lachen im Aufzuge wieder hinunterfuhren und endlich den Stand entdeckten, wo man Trauringe kauft, womit aber die Sache noch nicht erledigt war, denn nun fragte man Hermann, ob er echte oder falsche begehre, was der zuerst nicht begriff, Nelly aber um so besser und mit einem scharfen: „Natürlich echte!" den Handel in Lauf brachte, der aber dann nochmals gefährdet wurde, weil Nellys Ringfinger so klein war und alle Ringe so groß, bis dann aber zuletzt ein mit Mühe aufgestöbertes Ringlein barmherzig war und paßte."

Der Satz zählt 20 verschiedene Tätigkeitswörter.

Der Blick in die Zukunft.

Auf dem Podium des Variétés erschien der Zauberkünstler und Wahrsager und erklärte:

„Ich kann jedem Junggesellen den Namen seiner zukünftigen Frau sagen. Will jemand aus dem Publikum sich hierher bemühen?"

Ein Jüngling erschien.

„Wie heißen Sie?"

„Paul Richter."

Der Zauberkünstler legte sich eine Hand auf die Stirn, die andere dem Jüngling aufs Herz und starrte ihn eine Minute durchbohrend an. Dann wandte er sich mit einem Ruck um und verkündete:

„Die zukünftige Frau dieses Herrn wird Frau Richter heißen."

Die junge Frau.

„Diese Kochbücher sind schrecklich unzuverlässig."

„Wieso denn, mein Liebling?"

„Sieh mal, hier, da steht, zu Kartoffelpuffern soll man alte Kartoffeln nehmen, aber es steht nicht dabei, wie alt die Kartoffeln sein müssen."